

Der politische Druck auf die Balkanstaaten wird sich in den nächsten Tagen jedenfalls noch verstärken, und es wird dort zur Entscheidung kommen müssen. Italien ist mit seiner ziemlich überraschenden Kriegserklärung an die Türkei mit dem Beispiel vorausgegangen, wie vor drei Monaten gegen Oesterreich, um womöglich die Balkanstaaten mitzureißen. Es hat aber bei der Kriegserklärung gegen Oesterreich eine Enttäuschung erleben müssen, als ihm weder das angeblich heimlich verbündete Rumänien gefolgt ist, noch hat Serbien die Feindseligkeiten gegen Oesterreich erneuert, weil eben jeder der Bundesgenossen seine Sonderinteressen beizugt, die bei einem gemeinsamen Handeln preisgegeben werden müßten. Die gleichen Gründe, nur in noch empfindlicherem Maße hinderten bisher eine Einigung der Balkanstaaten gegen die Türkei, und es ist auch heute noch fraglich, ob eine Einigung und damit ein gemeinsamer Angriff gegen die Türkei zustande kommt. Bis heute ist kein Staat der Kriegserklärung gegen die Türkei gefolgt, doch ist es nicht unwahrscheinlich, daß nun auch die Centralmächte zu einer klaren Stellungnahme der Balkanländer drängen, falls die Lage der Türkei durch den Angriff Italiens prekär werden und wirksame Hilfe, sei es durch Munitionszufuhr, sei es durch direkte Unterstützung mit Truppen, erfordern sollte. Man darf daher gespannt sein, wo sich die frei gewordenen Armeen, von welchen der deutsche Reichskanzler im Reichstag sprach, bemerkbar machen werden. Für Italien bedeutet das Eingreifen gegen die Türkei jedenfalls eine Besserung seiner politischen Beziehungen zu den neuen Bundesgenossen; militärisch hat sich die Lage eher verschlimmert, da es seinen Krieg gegen Oesterreich schon seit drei Monaten ohne greifbares Resultat führt und seine besten Kräfte dort festgelegt hat. Solange im Kriege gegen Oesterreich nicht eine aussichtsvollere Position erkämpft ist, besteht immer die Gefahr eines Rückschlages, der besonders empfindlich wirken müßte, wenn eine große Armee außer Landes kämpfte.

Auf dem russischen Kriegsschauplatz dauern die schweren Rückzugskämpfe um Brest-Litowsk und in der Gegend von Bialostok fort; die Russen leisten hartnäckigen Widerstand und geben den deutschen Armeen nur schrittweise Raum. Ueber die Lage in Rußland erfährt man nur, daß die Russen zwischen Kowno und Wilna Widerstand leisten; gegen Dunaburg und Riga ist in den Stellungen der beiderseitigen Armeen keine Aenderung eingetreten. Die von russischer Seite gemeldete Seeschlacht im Golf von Riga entpuppt sich als ein ziemlich unbedeutendes Rencontre zwischen deutschen und russischen Torpedobooten und Kanonenbooten, wobei die Deutschen beim Besetzen der Minensperren drei Torpedobooten einbüßten, während die Russen im nachfolgenden Gefecht zwei Kanonenboote von je 890 Tonnen und zwei Torpedobooten, darunter den als schnellstes Kriegsfahrzeug der Welt bekannten Zerstörer „Nowik“, verloren. Die russischen Schiffe zogen sich durch den schmalen Moonfund nach Reval am Eingang des Finnischen Meerbusens zurück und überließen den Deutschen die Herrschaft im Golf von Riga. Eigentümlicherweise ist es aber zu keinem Angriff auf die Befestigungen von Riga gekommen, denn unterm heutigen meldet die russische Heeresleitung, daß die deutschen Schiffe den Golf wieder verlassen hätten.

Auf dem französischen Kriegsschauplatz ist außer heftiger Artillerietätigkeit nichts zu erwähnen. Auf dem italienisch-österreichischen Kriegsschauplatz setzen die Italiener ihre heftigen Versuche, sowohl gegen Trient wie gegen das Veltal durchzustoßen, hartnäckig fort. Auch in der Gegend von Tolmein und am Plateau von Doberdo sind wieder größere Infanterieaktionen unternommen worden; im ganzen hat man das Gefühl, als ob die Italiener nochmals zu einem Gewaltsturm gegen die österreichischen Verteidigungsstellungen ansetzen wollten. In der Adria haben die Italiener die Insel Pelagosa wieder geräumt, da deren Besitz die Opfer nicht wert war, die die fortwährenden österreichischen Beschießungen erforderten.

In Yemen, an der Südwestspitze von Arabien, haben englische Truppen bei Lahedy eine empfindliche Schlappe erlitten, durch welche sogar das nahegelegene Aden bedroht ist; außerdem ist es den Türken gelungen, sich auf den Inseln am Eingang zum Roten Meer, in der Perimstraße, einzunisten und die englische Schifffahrt zu unruhigen. Ein dauernder Erfolg ist bei der Nähe der englischen Kriegsschiffe natürlich ausgeschlossen.

Eine Fahrt ins Tiroler Kriegsgebiet.

(Aus „N. Zürch. Nachr.“)

Schon in Feldkirch beginnt die peinlich genaue Kontrolle der Reisedokumente, Feldgendarmen in der anspruchsvollen hechtgrauen Uniform und Geheimpolitisten in Zivil überwachen die Züge; weissen Papiere nicht in Ordnung sind, der wird bei der nächsten Station ausgeladen. Ernst bestimmt, daß nicht ohne diese charakteristische Freundlichkeit, welche den Oesterreichern ein so großes Glück Beliebtheit in der Welt verschafft, geht die Untersuchung der Pässe und Reiseeffekten vor sich. Die Zollbeamten haben es vornehmlich auf Briefe, ausländische Zeitungen und Zeitschriften abgesehen und ich begreife die sorgfältige Durchsuchung des Gepäcks, nachdem man sogar auf dem nackten Leibe visitierter Personen durchzuschmuggelnde Papiere fand.

Langsam fährt der Zug durch das schöne Mostertal den Arberg hinan, längs der Bahlinie stehen militärische Posten, bei jeder Station, bei jeder Haltestelle, bei jedem Wärterhäuschen eine größere Wache. Prachtvoll leuchten die schmittreife Getreidfelder im Golde der Abendsonne, in kleinen Wäldern steht der Mais prächtig da, in großen Flächen die Kartoffeläcker und versprechen vielverheißende Ernte. Dazwischen das kräftige, saftige Grün der Wiesen an den Berglehnen, im Hintergrund die gemüthlichen Tiroler Dörfler mit den frommen Kirchen und Kapellen, über ihnen majestätisch thronend das tiefgründige, sehnsuchtsvolle Geheimnis der ewigen Berge — o Heimatsscholle, Vaterland, du bist es wert, daß wir alles einsehen für deine Freiheit! „Ganz widernatürlich war selbst“, meint zu mir ein altes Bäuerlein und schaut leuchtenden Auges in die verklärte Landschaft, „ganz widernatürlich, wenn der Walsche einestimmt in unser Land; daß kann der Herrgott wohl net leicht zulassen“.

Innsbruck hat ein verändertes Verkehrsbild erhalten; sonst um diese Jahreszeit mit Fremden überflutet, zeigt sich nur selten ein Tourist; überall Militär, Militär aller Waffengattungen, Militär aller Nationen Oesterreichs. Sie kam allen überraschend, die geschlossene Einheit der österreichischen Völker bei Ausbruch des Krieges; heute kämpft der Tscheche mit dem Deutschen, böhmen, der Kroate mit dem Ungarn einträchtig Schulter an Schulter. Hermann Bahr konnte mit vollem Rechte von einem „österreichischen Wunder“ reden.

Als ich am andern Tage die letzten notwendigen Dokumente für die Reise über den Brenner besorge, regnet es in dem lieben Innsbruck in Strömen. In zuvorkommender Weise wird meinem Ansuchen von seiten des Stadtmagistrats und der Militärbehörde entsprochen. Mache es mein vertrauenerweckendes Gesicht oder meine Zugehörigkeit zum neutralen Liechtenstein? Daß eine Fahrt ins Kriegsgebiet gegenwärtig nur schwer gestattet werden kann, liegt auf der Hand. Schwer schnauft der mit Militär überfüllte Schnellzug den Brenner hinan; russische Gefangene arbeiten längs der Bahnstrecke, unter ihnen starke, kräftige Gestalten von imponierendem Wuchs, mit intelligenten Gesichtern, andere verblüdet, die wie die Tiere Stundenlang vor sich hinstarren. Die sibirischen Soldaten fallen gleich durch ihr verwildertes Aussehen auf. Allen ist eine unglaubliche Faulheit eigen. In Franzensfeste sehe ich die erste Eskorte italienischer Kriegsgefangener, hübsche, gebräunte Kerle, einige verwundet. Stimme aus dem Publikum: „So, sind Sie auf dem Marsche nach Wien?“ Die Gefangenen sahen finster vor sich hin im Gegensatz zu manch andern, die ich nachher sah; diese waren äußerst heiter und vergnügt und konnten nicht laut genug ihrer Freude Ausdruck verleihen, ihre Haut in Sicherheit gebracht zu haben. Desertionen italienischer Soldaten sind häufig statt, und manche der Uebergehenden erklären mit lachendem Munde: „Sollen etwa wir den Eid halten, nachdem unser König so gehandelt hat?“ — Sie werden vielleicht grimmigen Haß der Tiroler gegen das treulose Volk der „Walschen“, wie sie das Volk nennt, erwarten. Dazu ist der österreichische Charakter zu vornehm. Kein Haß, aber — Verachtung. Die Stimmung des Tiroler Volkes ist zuversichtlich auf den siegreichen Ausgang: Wir müssen siegen, denn mit uns ist die Gerechtigkeit und der Herrgott.

Als ich in Toblach einfuhr, zog ein Aeroplan in friedlichem Gleitflug durch das klare Blau der Luft. Gar arge Verheerungen hatten die Bomben der Flieger im nahen Cortina angerichtet. Zwei Tage vor meiner Ankunft war ein Flieger, als er den Flug in feindliches Gebiet machen wollte, zu Tode gestürzt, ein junger, lebensfroher Leutnant. Der Ort, sonst ein in-

ternationaler Kurort — Hunderte von Erholungsbedürftigen weilten jeden Sommer hier — ist arg verändert. Die großen Hotels sind geschlossen und im Grand-Hotel ist ein Spital eingerichtet.

Ein Besuch im Feldspital! In langen Reihen liegen sie nebeneinander, Freund und Feind, halbergraute, bärtige Männer, blutjunge Burschen mit Mädchengesichtern. Schwerverwundete, Leichtverwundete, Rekonvaleszenten in verschiedenen Stufen untergebracht. Die meisten sind beim Sturm auf den Monte Piano verwundet worden. Furchterliches haben manche in jener Nacht durchgemacht, welche dem Heldenbuche der unvergleichlichen Tiroler Kaiserjäger ein unvergängliches Ruhmesblatt beifügten. Ich entdeckte unter den Schwerverwundeten einen alten Bekannten: Zwei Tage war er ohne Nahrung auf seinem Posten gestanden, da bekam er vor acht Tagen einen Bauchschuß, seither liegt er ohne jegliche Nahrungsaufnahme im Spital; denn die geringste Menge von Nahrung könnte sein Tod sein. „Dieselbige Nacht, net wenn i Hundert Jahr alt werd', vergift' i sie,“ versichert ein anderer, dem eine Steinlawine eine schwere Verletzung des Rückgrates geschlagen.

Eigentümlich: Auffallend zahlreich sind bei den österreichischen Verwundeten die Schüsse in den Bauch. Mit welchem Schauermärchen über die Oesterreicher müssen die italienischen Soldaten nicht geküßelt worden sein: Ein Alpini, der operiert werden mußte, bat winselnd um sein Leben. Er glaubte, er werde nun abgeschlachtet. Die italienischen Verwundeten sind des Lobes voll über die zuvorkommende Behandlung. Als ich einen — der arme Kerl war durch einen Granatplitter an der Schulter schwer verwundet und sprach kein Wort deutsch — als ich nach seinen Angehörigen frug, da fing er laut an zu weinen und konnte nicht mehr reden. Sie tun einem doch leid, die armen Burschen, die von ihren gewissenlosen Drahtziehern so ins Elend gebracht werden. Wie man sich erzählt, habe der italienische König dem Kampf um den Monte Piano beigewohnt und sei bis in das nahe Misurina gekommen. Als die Soldaten geschlagen zurückkamen, da küßte er sie und weinte. Povero Re!

Während ich diese Erlebnisse und Eindrücke zu Papier bringe, dröhnt von den nahen Dolomiten herunter das Krachen der schweren Geschütze; die Spitzen und Zinnen der Berge flammen und suntseln in der Abendsonne. Die Söhne dieses herrlichen Landes halten oben treue Wacht. Mein Blick schweift von meinem Arbeitszimmer hinauf zu dem seit kurzem errichteten Soldatenfriedhof dort oben am Rande des großen, dunkeln Tannenwaldes. Das zur Reige gehende Tagesgestirn grüßt die Ruhestätte der Helden, die für ihr liebes Land Tirol den Tod erlitten. Täglich in der Morgenfrühe werden sie beigeseht, in einfachen, roh gezimmerten Särgen, manchmal zu Zweien in einem Grabe. Ihre Ruhestätte bezeichnet ein schlichtes Holzkreuz, darauf die Personalien, das Datum des Todes, und auf jedem die Inschrift: „Gefallen für Kaiser und Vaterland!“ — Gott schütze dich, du blutig roter Tiroler Nar, Gott schütze dich, du heiliges Land Tirol!

Kleine Mitteilungen.

— Kreuzlingen, 21. August. Die hier wohnhafte, auch in Zürcher Schmugglerkreisen bekannte Frau Katharina Wagner wurde vom Kantonalen Schöffengericht neuerdings wegen Sacharinschmuggels zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, nachdem sie erst eine sechsmonatige Haft wegen des gleichen Deliktes abgeessen hatte.

— Lugano, 23. August. Hier im schönen Süden weiß man gar nichts von den großen Wetterunbilden, die jenseits des Gotthard sich ereignet haben. Kein Wölkchen trübt den Himmel; morgens schon brennt die Sonne heiß auf den See herab. Seit dem 14. ds. herrscht im untern Tessin eine große Tröckene, mittags 27 bis 28 Grad im Schatten.

— Wichtig für reichsdeutsche Wehrpflichtige. Das kaiserlich deutsche Konsulat in Innsbruck verlautbart: Laut Erlass der kaiserlichen Botschaft in Wien vom 18. August l. J. haben die im europäischen Auslande befindlichen militärtauglichen unausgebildeten Landsturmpflichtigen des l. Aufgebots soweit sie das 35. Lebensjahr überschritten haben, nunmehr ins Inland zurückzukehren und sich bei dem nächsterreichbaren Bezirkskommando zu melden. Zum letzten Jahrgang des Landsturmes l. Aufgebotes gehören alle Landsturmpflichtigen, die 1876 geboren sind. Weill für das